Folge 23: Rhumspringe

Rhumspringe im Netz: www.wiki-goettingen.de

Siedlung an der Quelle der Rhume

Mühle auch bei Dürre in Betrieb

Erstmalig erwähnt wurde das Dorf, das naturräumlich im Harvorland liegt, in einer Schenkungsurkunde aus dem Jahr 1250 im Zusammenhang mit der Pfarrkirche St. Sebastian. Die Namensbildung (sie bedeutet: Siedlung an der Quelle der Rhume) ist keine für Niedersachsen typische.

Trotz dieser im Vergleich eher späten Nennung reicht die Geschichte des Dorfes natürlich weiter zurück. Entstanden ist Rhumspringe wahrscheinlich um die Jahrtausendwende, inmitten der „Siedlungskammer südlich des Rotenbergs“, wie es in der Dorfchronik heißt, da hier einige Siedlungen nah beieinander lagen. Im Zuge der Ersterwähnung wird für Rhumspringe auch eine Kirche sowie ein Pfarrer erwähnt, was darauf hinweist, dass die Siedlung bereits eine Weile bestanden hat.

Ein bekannter Sohn des Dorfes war Pfarrer „Johannes de Rumesspringe“, der 1310 erwähnt wird und später zum Vikar der Stadt Einbeck wurde. Die Rhumequelle mit ihrem hohen Wasserausstoß nutzte man schon früh. So wird überliefert, dass die Mühle auch bei großer Dürre den Betrieb aufrecht erhalten konnte. Möglicherweise gab es nahe des Ortes auch den Stammsitz eines Geschlechtes derer von Rhumspringe, jedoch lässt sich dies bisher nicht belegen.

Das Dorf kam, wie der größte Teil des Untereichsfeldes, zum Mainzer Erzstift. Gesichert lässt sich dies jedoch erst für das Jahr 1424 sagen, dem Jahr, in dem erstmals erwähnt wird, dass Rhumspringe dem Amt Gieboldehausen angehörte. Infolge der Grenzlage des Dorfes kam es immer wieder zu Streitigkeiten, beispielsweise mit den braunschweigischen Herzögen, deren Territorium an die Gemarkung angrenzte und die vor den Mainzer Bischöfen Herren über das Dorf gewesen waren. Die politische Zugehörigkeit zu Mainz blieb bis ins Jahr 1802 bestehen und gab dem Ort eine lange Rechtssicherheit.

Seit 1971 gehört Rhumspringe der Samtgemeinde Gieboldehausen an, 1973 schloss sich der Ort mit dem nahen Lütgenhausen, das zuvor im Landkreis Osterode lag, im Zuge der Gebietsreform zu einer Gemeinde zusammen.

Blick vom Lindenberg auf Rhumspringe: Das optisch beherrschende Element ist das ehemalige Schickert-Werk mit seinen 80 Meter hohen Türmen. Thiele

Ruhiges Wasser und ein 80 Meter hoher Thron

Wir im Eichsfeld, Folge 23: Rhumspringe / Attraktion Rhumequelle / Niedergang der Industrie im Ort

Von Erik Westermann

Die Wasser der Rhume fließen stetig durch das Dorf, gleichförmig gespeist von der Quelle im Karstgestein, der drittgrößten in Deutschland. 5000 Liter pro Sekunde sprudeln im besten Fall aus dem Boden und lassen das Flüsschen nach wenigen Metern anwachsen. Es fließt durch den Ortskern mit den verputzten, verhängten, verkleideten Fachwerkhäusern – nur dem Spritzenhaus mit den Zechsteinen aus dem Steinbruch an der Rhumequelle sieht man die alte Bausubstanz an. Auf den Grundstücken, die direkt bis an ihren Rand reichen, mähen die Menschen Rasen, hängen ihre Wäschen zum Trocknen auf oder schauen dem Treibgut zu, das es vielleicht einmal bis ins Meer schafft. Von den Ereignissen um ihn herum ließ sich der Fluss nicht beirren: Nicht vor vier Jahren, als das Rhumehotel schloss, nicht vor sieben Jahren, als die Papierfabrik aufgeben wurde. Auch die Schließung des Kohlekraftwerkes 1972 dürfte nicht mehr als ein kurzes Aufmerken bewirkt haben. Auch wenn bis dahin eine Menge seines Wassers in den pilzförmigen Betonkühlturm des Kraftwerkes mit eigenem Bahnanschluss und rund 300 Mitarbeitern gepumpt wurde.

Zuvor gab es keine Blondinen in Rhumspringe, meint Heinrich Diederich, 78-jähriger Lehrer im Ruhestand, und die Enden seines Bartes ziehen sich nach oben. Die hohen Schornsteine pusteten dunklen Rauch in den Himmel über der Gemeinde, die neben Duderstadt einmal die industriestärkste im Untereichsfeld war. „Wenn der Wind schlecht stand, war die Wäsche schwarz“ – und die Frauen hatten Haar wie Ebenholz. Er und seine beiden Ko-Ortsführer stehen auf dem Gelände des „Kraftwerkes“, wie es genannt wird. Nicht ganz korrekt, wie er findet. „Schickert-Werke“ sei die genauere Bezeichnung – auch wenn die Anlage als Kraftwerk der Preussen Elektra länger in Betrieb war. Ursprünglich errichtet wurde der Industrieklotz mit einer Fläche von 17,61 Hektar jedoch von den Nationalsozialisten. Hier sollte Wasserstoffperoxid hergestellt werden, als Treibstoff für U-Boote und V2-Raketen – über den Probebetrieb kam man nicht hinaus. Bis heute hält sich die Geschichte, hier sollte „schweres Wasser“ für den Bau von Atombomben produziert werden – „ein Gerücht“ sagen die Hobby-Historiker Diederich und der 71-jährige Fritz Schmiedekind. Beide sind Teil der Heimatgruppe mit Ortsheimatpfleger Rolf Adler, die seit Jahren die lokale Geschichte erforscht.

F. Schmiedekind

K. Böning

Von weither sind die beiden wuchtigen, 80 Meter hohen Schornsteine auf dem Werksgelände zu sehen – sie üben einen ganz eigenen Reiz aus. Wie ein Thron muten die Bauten am Rande des 1800-Einwohner-Dorfes an. Die Gebäude bilden die Sitzfläche, über ihnen sollte sich eigentlich die Rückenlehne zwischen den Schornsteinen erheben.

Lange floss die Gewerbesteuer stetig und stark wie die Wasser der Quelle. Man verlegte die Rhume, um einen Sportplatz zu errichten, von den inzwischen aufgebrauchten Rücklagen zehrte die Gemeinde lange. In die Brache zogen neue, kleinere Betriebe ein: Der Generalimporteur US-amerikanischer Jachten (das Mittelklassemodell mit hellem Teppich und Mikrowelle zu 95 000 Euro), eine Tischlerei, ein gigantisches Papierlager, Solartechnik und kleinere Unternehmen.

H. Diederich

„Ich bin zum ersten Mal auf dem Gelände“, gesteht die 19-jährige „Nixe Rhuma“, im bürgerlichen Leben Katharina Böning. Seit sieben Jahren ist die Nixe das lebendige Wahrzeichen des Ortes. Sie tauchte der Sage nach als Wasserstrom an die Erde, um dem Zorn ihres Vaters zu entkommen. Der Grund: Sie liebte den Falschen. Alle zwei Jahre wird eine Nixe aus den Bewerberinnen gewählt. Böning hat ihr erstes Jahr bereits absolviert.

Es verwundert nicht, dass Schmiedekind sagt, der Rückgang der Industrie sei die gravierendste Veränderung der letzten Jahrzehnte gewesen. In positiver Hinsicht war es der Bau der innerörtlichen Umgehung 1992, hält Diedrich dagegen. Die Straße verläuft auf dem alten Bahndamm der Strecke Bleicherode-Herzberg.

Die Rhumequelle als landschaftliche Attraktion ist dauerhafter als die flüchtige, verschwundene Industrie. Dem blau-grünen Wasser des Quelltopfes sieht man den hohen Wasserausstoß nicht an. Nur eine leichte Bewegung des acht Grad warmen Wassers ist an der Oberfläche zu beobachten. „Früher haben wir in der Rhume sogar gebadet“, meint Böning – trotz der Kälte.

Die drittgrößte Quelle Deutschlands nach Ach und Blautopf zieht Besucher an. Dass sie sich am linken Wegesrand bereits auf dem Gebiet des Nachbarortes Pöhlde und somit im Landkreis Osterode bewegen, dürfte den beiden Damen aus München, die ihrem silbernen Cabriolet entsteigen, allerdings kaum bewusst sein. „Oft halten hier Busse auf dem Weg in den Harz“, sagt Diederich. „Die Leute steigen aus und gehen einmal um die Quelle.“

Schön gelegen: die Grundstücke direkt an der Rhume. BL

Beim Schützenfest – einem der Höhepunkte im Jahreskalender – ist es mit der Ruhe und Beschaulichkeit jedoch vorbei. „Da geht die Party ab“, meint Nixe Katharina, die Leute kämen aus der ganzen Umgebung. Das Gegenstück für die Älteren ist der Schützenumzug mit seinen 400 Teilnehmern, viele in Tracht. Was noch prägend für den Ort sei? Die ausgeprägte Religiosität. „Rhumspringe ist sehr katholisch“, meint Böning, die selbst die komplette Karriere durchlaufen hat: „Von der Sternsingerin über Lektorin bis zur Messdienerin.“ Manche Menschen, sagt sie, kommen eigens für den Gottesdienst ins Dorf. „Denn der ist hier so feierlich.“

In der Rhume badet die Nixe nicht mehr. Doch den Blick auf das fließende Wasser genießt sie bis heute. „Es ist irgendwie beruhigend.“

RHUMSPRINGE IN ZAHLEN +++ RHUMSPRINGE IN ZAHLEN +++ RHUMSPRINGE

Gemarkung 3,76 km². (376 Hektar).

Einwohner 1782 (Stand Dezember 2009), 473,9 Einwohner pro km² (auf Basis der Erstwohnsitze). Einwohnerzahl im Jahr 1973: 1885.

Gemeindebürgermeister Rhumspringe-Lütgenhausen Franz Jacobi (CDU). Sitze im Gemeinderat: CDU 12, SPD 1. Davon aus Rhumspringe: 10.

Wahlbeteiligung Gemeinderatswahl 2006: 60,92 %; CDU 89,90 %, SPD 10,10 %.

Konfession röm-kath. 1408, ev.-luth. 251, sonst. 163, ohne 1, ev.-ref. 4.

Seelsorge Kath. Seelsorgeeinheit Rhumspringe-Hilkerode-Rüdershausen; Pfarrer: Markus Grabowski. Ev. Gemeinde Hilkerode; Pastorin: Christina Abel.

Vereine 16.

Spitzname Springmäuse. (abgeleitet vom Ortsnamen. Da sie mit Stangen Forellen fingen, bezeichnete man sie auch als „Stökerstangen“)

Gewässer Rhume mit Quelle.

Einrichtungen Sporthalle, 2 Sportplätze, Tennisplätze, Hallenbad mit Sauna.

WIR IM EICHSFELD

1. Bernshausen
2. Bilshausen
3. Bodensee
4. Breitenberg
5. Brochthausen
6. Desingerode
7. Duderstadt
8. Esplingerode
9. Fuhrbach
10. Gerblingerode
11. Germershausen
12. Gieboldehausen
13. Hilkerode
14. Immingerode
15. Krebeck
16. Langenhagen
17. Lindau
18. Lütgenhausen
19. Mingerode
20. Nesselröden
21. Obernfeld
22. Renshausen
23. Rhumspringe
24. Rollshausen
25. Rüdershausen
26. Seeburg
27. Seulingen
28. Tiftlingerode
29. Werxhausen
30. Westerode
31. Wollbrandshausen
32. Wollershausen

DER ZUGEZOGENE

Alles, was man braucht

Herr Bierwirth, was hat Sie nach Rhumspringe gezogen – und was hat Sie bis heute im Ort gehalten?

Willi Bierwirth *(62 Jahre)*: Meine Frau kommt aus Rhumspringe, und der Ort hat uns alles geboten, was wir brauchten – zum Beispiel Kindergarten und Schule. Auch heute ist alles da, was man benötigt, vom Lebensmittelladen bis zur Apotheke, den Zahnarzt und anderes mehr. Was mir an Rhumspringe bis heute auch gefällt, ist die Lage. Es liegt nah am Harz – ich selber komme aus dem Kreis Osterode – und bietet viel Natur. Mir ist das wichtig, ich stamme aus der Landwirtschaft. Für mich bietet Rhumspringe also genau die richtige Mischung aus guter Infrastruktur und Naturnähe. Wir hatten sogar viel Grün direkt um unser Haus – jetzt hat meine Tochter dort ihr Haus gebaut.

DIE EINHEIMISCHE

Man achtet aufeinander

Was ist so besonders an Rhumspringe, dass Sie nie aus dem Ort weggezogen sind, Frau Diedrich?

Rita Diedrich *(49 Jahre)*: Rhumspringe, das ist Heimat. Der Ort hat auch die richtige Größe. Man bekommt hier das Notwendigste, es gibt eine Apotheke, Grundschule, seit ein paar Jahren auch einen Supermarkt und auch die Gemeindeverwaltung. Gleichzeitig ist es hier aber auch nicht so anonym wie in der Stadt. Ich habe zwei Kinder und habe es genossen, dass sie auf dem Dorf groß geworden sind. Hier achtet man aufeinander. Ich arbeite in Göttingen, gehe dort auch gerne ins Kino oder ins Theater, komme aber abends auch immer wieder gerne hierher zurück. Es ist schön, hier zu leben, ich wohne in meinem Elternhaus, direkt an der Rhume mit einem schönen Grundstück. Ich fühle mich sehr wohl in Rhumspringe.

Kirche

Die alte Kirche des Dorfes stand bis in das Jahr 1819, dann war sie baufällig geworden. Doch der Neubau sollte nur für rund 150 Jahre Bestand haben. Zwar baute man 1932 noch einmal an das Gotteshaus an, doch der Platz reichte nicht lange. Die St.-Sebastians-Kirche in ihrer heutigen Form wurde 1977 eingeweiht, der Grundriss des Vorgängerbaus ist anhand der roten Steine im Pflaster noch nachzuvollziehen. Ein gegensätzliches Element zum Neubau ist der Barockaltar von 1643, der ursprünglich aus dem Kloster Wölteringerode am Harz stammt. EF

Karstquelle

Entstanden ist die Quelle vor 10000 bis 20000 Jahren. Wie sich Postkarten entnehmen lässt, bezeichnete man sie bis vor einigen Jahrzehnten nur als „Rhumesprung“. Aus dem trichterförmigen Quelltopf von rund 20 Metern Durchmesser sowie den 360 Nebenquellen fließen jede Sekunde, je nach Wettersituation, zwischen 900 und 5500 Liter Wasser in die hier beginnende Rhume. Alle zwei Jahre finden die Quellenkonzerte statt. Ein Teil der Rhumequelle gehört bereits zum angrenzenden Pöhlde im Landkreis Osterode. EF

Rhumspringer Pfarrer ins KZ deportiert

Pfarrer Robert Hartmann trat seine Stelle in Rhumspringe im Jahr 1940 an. Der Obernfelder war 48 Jahre alt, als er 1942 in einer Sitzung der Caritashelferinnen seiner Gemeinde über ein Schriftstück sprach, das in katholischen Kreisen kursierte, den „Möldersbrief“. In dem vermutlich vom britischen Auslandsgeheimdienst verfassten Schriftstück kommt eine christliche Haltung zum Ausdruck – mit Ansichten, die in diesen Zeiten unerwünscht waren. Wenig später wurde Hartmann von der Gestapo im Gemeindebüro verhört. Schnell hatten sich 200 Dorfbewohner versammelt, die seine Herausgabe forderten. Die Gestapo zog ab, kehrte jedoch am folgenden Tag mit Verstärkung zurück, nahm Hartmann fest und verbrachte ihn und 13 Rädelsführer vom Vortag ins Gefängnis nach Göttingen. Die Unterstützer wurden zu sechs Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Hartmann sprach man frei. Daraufhin nahm man Hartmann in „Schutzhaft“ und verfrachtete ihn ins KZ Dachau. Er entkam 1945, war jedoch schwer angeschlagen und verstarb zehn Jahre später im Duderstädter Krankenhaus. EF

Peitschenknall, Köhlerliesel und reuige Wilddiebe

Einzige Zweigstelle des Harzklubs im Eichsfeld / Ziel: Erhalt des Harzer Brauchtums

Rhumspringe liegt landschaftlich reizvoll, mit der Karstquelle, dem Wald, den Hügeln drumherum. Doch im Harz verortet man das Dorf erst einmal nicht. Für die Gründungsmitglieder der Rhumspringer Dependance des Harzklubs war das 1954 kein Hindernis. Mit insgesamt 92 Zweigvereinen und knapp 15 000 Mitgliedern ist der Klub fast flächendeckend im gesamten Harz vertreten – und außerhalb. Anni Bachmann steht den Rhumspringer Harzfreunden seit elf Jahren vor. Der 60-Jährigen ist der Enthusiasmus anzumerken, auch wenn sie am Rande des Südharzes „immer etwas gemieden werden“ von den anderen Zweigen. Das hält die 280 Mitglieder nicht ab, sich dem Erhalt des Harzer Brauchtums zu widmen; „der zweitgrößte Verein nach den Sportlern.“ Aktiv sind zirka 25, darunter auch noch einige Gründungsmitglieder in fortgeschrittenem Alter. Auch das Publikum ihrer Darbietungen bewege sich innerhalb der gleichen Altersschicht.

Wie hat man sich die Brauchtumspflege konkret vorzustellen? Zieht man in historischer Kleidung in den Wald und lebt dort als Harzschrapper? „Wir stellen Szenen nach“, erklärt Bachmann, mit typischen Vertretern typischer Berufe wie dem Bergmann, den Holzfuhrleuten, der Brockenhexe oder der Jodlerin. Und das Jodeln, darauf besteht Bachmann, ist eine Erfindung der lokalen Holzhauer, die sich so verständigten, und stammt nicht aus den Alpen. Schließlich sei der Harz ja auch das ältere Gebirge, behauptet sie. Es wird also gesungen, gespielt und zwischendurch knallen die Peitschen der Fuhrleute kräftig.

Ein neuer Charakter ist der Wilddieb. Er verbindet den Charakter eines Lehrstücks mit der Unterhaltung, lässt sich Bachmanns Schilderung entnehmen. Zwei Charaktere tauchen auf: der Wilddieb und der Förster. Der Dieb packt seinen Rucksack aus, er hat – verbotenerweise – Geweihe aus dem Wald dabei. Zunächst kommt Unterwäsche zum Vorschein („etwas Lustiges“). Zwischendurch wird gesungen. Gerne bekannte Lieder wie die „Köhlerliesel“. Die Moral ist letztlich: Keine Geweihe aus dem Wald stibitzen. Und da „wir ja Eichsfelder sind“, hat der Harzklub auch ein paar Lieder auf Lager, die sich nicht mit dem Harz auseinandersetzen.

„Das Mettwurstlied“, zählt Bachmann auf, „oder das Kartoffellied“. Die Heimatgruppe repräsentiert das Dorf nach außen, bei Ortsjubiläen und dergleichen. Das ist der Vorsitzenden Bachmann wichtig: Der Klub kümmert sich auch um die Natur. Schließlich ist die Vereinigung ein Heimat-, Wander- und Naturschutzbund. Fast alle Wege im Harz und auch einige in der Nähe von Rhumspringe werden betreut.

Ein Problem liegt Bachmann, die ihr Amt gerne aus gesundheitlichen Gründen abgeben würde – jedoch keinen Nachfolger findet – auf der Seele: der fehlende Nachwuchs. „So wird es uns bald nicht mehr geben. Schade, dabei hatten wir schöne Zeiten.“

ANZEIGE

69914501_1009220075300181O

35289601_1009220075300181O

ANZEIGE